

[7]

In seinem bescheidenen Unterschlupf in der Sowjetzone, über dessen Unzulänglichkeit ebenso wie über seine körperliche Unbehilflichkeit ihn sein goldiger Humor und die Altersweisheit eines Philosophen hinübertrug, starb am 24. November 1957 der Königsberger Getreidekaufmann Walter Pirsch im Alter von 79 ½ Jahren.

Hier soll nicht die Rede davon sein, was er seinen Freunden war, deren einer ihn andernorts in einem Nachruf ehrte, auch nicht davon, welche Rolle er in gesellschaftlichen Kreisen seiner Vaterstadt spielte, sondern nur davon, wie gut er sein geliebtes Königsberg kannte, dessen Wachsen und Gedeihen er ein langes Leben hindurch liebevoll verfolgte.

Die nachfolgenden Arbeiten über den Saturgus'schen Garten und das Zschocksche Stift, dessen letzter Vorsteher Pirsch war, verdanken seinen Aufzeichnungen und Erinnerungen, die er mir anvertraute, ihr Entstehen. Ich hoffe, so selbst Kennern dieses Königsberger Kleinods manches Neue zu bringen, umso mehr, als alles Aktenmaterial über das Stift in Königsbergs Schicksalsnacht verbrannt ist.

Wer je in Hellabrunn die durch Wasserkräfte bewegten Puppenspiele und nassen Überraschungen barocker Gartenkunst sah, durch die hohen Heckengänge französischer Irrgärten in Herrenhausen schritt, die durch weiße Marmorleiber schöner Nymphen belebt werden, wer je in Sanssouci oder im intimsten Garten süddeutschen Rokokos, im Veitshöchheimer Park, den Drachen und dummkomischen Sphinxen Dietzcher Bildhauerkunst begegnete, die Muschelgrotten die dem Stil den Namen gaben (rocaille = Muschel), der wird sich voll freudigen Stolzes erinnern, daß auch unsere Stadt im „fernen Osten“ ein ähnliches verwünschtes Gartenwunder besaß. Wenn es auch kein König und kein Fürstbischof war, der es geschaffen hatte, sondern ein schlichter Bürger unserer Stadt, so war es allerdings ein königlicher Kaufmann gewesen.

Königsberg, mit jeher bedeutende Handelsstadt hat zu allen Zeiten solche Kaufleute gehabt - manchmal Generationen hindurch. So eine Kaufherrenfamilie waren auch die Saturgus. Sie lebten in der Rokokozeit.

Das Schicksal der Saturgus und das der Menschen die nach Ihnen in diesem Garten und seinen Häusern wohnten, ist gerade so bemerkenswert wie der Garten selbst, der noch in unser nüchternes eisernes Zeitalter herüberreichte als ein echtes Rokospiegelzeug, als ein unveränderter Zeuge einer lebenslustigen, schönheitstrunkenen, besinnlichen, das freie Spiel der Kräfte ungehemmt begünstigenden, freilich auch frivolen und bis zur Lasterhaftigkeit ungebändigten Zeitepoche.

Die Firma Saturgus hatte fast des ganze 18. Jahrhundert über eine führende Stellung in Königsberger Getreidehandel inne. Ihr „Comptoir“ und die Stadtwohnung der Handelsherren befand sich im stattlichen Patrizierhaus Kneiphöfische Langgasse 5.

Der eigentliche Begründer der Firma war der 1748 zum Kommerzienrat ernannte Friedrich Saturgus, der 1754 ohne eigene Nachkommen starb. Er setzte „seine beyde Brüder Söhne“ zu Universalerben ein.

Franz Friedrich Saturgus, der ältere der Neffen, lebte von 1728-1810; er wurde ebenfalls Kommerzienrat; sein Bruder Adolf lebte von 1730-1803 und wurde später Kirchenvorsteher bei der Katholischen Pfarrkirche.

Schon der alte Saturgus wußte mit dem Berliner Hofe sehr gute, Beziehungen zu unterhalten, wie aus 49 Kabinettschreiben preußischer Könige vom Jahre 1729 ab hervorgeht, die im Königsberger Staatsarchiv aufbewahrt wurden.

Namentlich hatte sich König Friedrich Wilhelm I. immer für etwas zu bedanken; sei es für einen der geliebten „Langen Kerls“ oder für einen Neujahrswunsch mit Lippitzhonig oder für ein Tönnchen preußischen Pöckelfleischs oder ähnliches. Die Neffen blieben diesem Brauche auch unter Friedrich dem Großen treu.

Dafür hatte der alte Friedrich Saturgus auch den Vorzug und die Ehre, den Soldatenkönig in seinem Garten begrüßen und bewirten zu dürfen. Ob dieser Garten schon zu Lebzeiten Friedrich Wilhelms all die Rokoko-Überraschungen enthielt, die wir noch in ihm bewunderten muß dahingestellt bleiben, sicher ist, daß der alte Saturgus sie noch zu seinen Lebzeiten schuf. So nennt Dehio-Gall das Jahr „um 1750“ als Entstehungsjahr.

Der Ruf dieses im Osten ganz einzigartigen Gartens mit seinen Wasserkünsten drang weit über Ostpreußen hinaus. Der Basler Gelehrte Bernoulli sah ihn 1777 auf einer Reise nach Rußland und preist ihn in seiner Reisebeschreibung 1779 als „eine der Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt“.

Die jüngeren Brüder Saturgus kamen in den schlesischen Kriegen durch Getreidelieferungen an die Armeen, besonders während des siebenjährigen Krieges an die Russen, zu außerordentlichem Wohlstande. Doch vergaßen sie ihre Mitmenschen dabei nicht. Sie standen als Wohltäter im besten Rufe, stifteten Geschenke für die Wallfahrtskirche Heilige Linde und trugen zu einem erheblichen Teil zum Wiederaufbau der 1764 abgebrannten Katholischen Kirche in Königsberg bei.

Aber beide Brüder mußten die Wahrheit des Wortes, daß es schwerer sei, ein Vermögen zusammenzuhalten, als es zu erwerben, erleben. Sei es, daß sie in zu großem Stile gelebt hatten, sei es, daß sie durch ihre Geschäftsverbindung mit den Radziwills in Polen zu große Verluste hatten, jedenfalls erlitt die Firma im Anfang der 80er Jahre einen vollkommenen Zusammenbruch.

Vergebens nahmen die Brüder schon 1776 von dem Kaufmann Matthias Lesle ein Kapital von 96725 Reichsthalern gegen Hypotheken auf zahlreiche Grundstücke und Speicher auf; vergebens suchte auch König Friedrich das Seinige dazubeizutragen, „wie dieses ansehnliche, auf fremden Märkten sonst sehr wohl accreditirte Handelshaus conserviret werden werden könne“ und ließ der Firma leihweise 30000 Taler auf zehn Jahre auszahlen. Der Konkurs war nicht abzuwenden.

In den Jahren 1783/84 kam alles unter den Hammer. Die Zierde des Hauses, das herrliche Naturalienkabinett, brachte beim ersten Termine „eine zu kleine Bott“ und wurde daher am 15. Juni 1784 an den Meistbietenden verkauft. Das Grundstück selbst wurde bereits im März 1783 für 21000 f. verkauft und gelangte in den Besitz des Justitiarius Kuhnke.

So hatte also auch diese einst so gewaltige Firma Saturgus das Jahrhundert nicht überdauert.

Als der Gründer der Firma den Plan faßte, vor den Toren der Stadt einen Sommergarten mit einer Villa zu schaffen, war hier, am Pregelufer, ein weites grünes Wiesengelände, das von Gräben durchschnitten war, deren einer bereits in Casper Steins Beschreibung von Königsberg (1644) den Namen „Neuer Graben“ trug, dann der Straße später den Namen gab. Abgesehen von einigen Seilerbahnen gab es keinerlei Gebäude, die den freien Blick auf den Strom gestört hätten. Natürlich

reichte der Garten oder Park, den Saturgus sich schuf, bis zum Pregel. Noch zu Lebzeiten der Neffen Saturgus, im Jahre 1803, fiel der zum Pregel gelegene Gartenteil einem großen Brande zum Opfer, so daß er bis auf eine Wasserkunst völlig vernichtet wurde. Das abgebrannte Gartengelände kam viel später in den Besitz der seit etwa 1830 bestehenden Firma v. Gizycki und Schröter, die ein Getreide-Export- und ein Heringsimportgeschäft betrieb. Sie errichtete auf diesem Areal einen Heringshof mit großen Lagerhäusern, ein Wohnhaus und einen Garten. Schon daraus geht auch für dem, der das Gelände nicht kennt, hervor, wie gewaltig der Saturgus'sche Garten ursprünglich war. Ein hoher Bohlenzaun trennte nun beide Besitzungen. Die genannte Firma hatte übrigens in der Nähe einen Eisenspeicher: die ehemalige 1768 gebaute Mennonitenkirche in der Tränkgasse, und war also auch auf jener Seite Grundnachbar der Saturgus.

Über den Zustand des gesamten Gartens sind wir durch das Poem eines sogenannten „Wasserpoeten“ aus der Rokokozeit genau im Bilde; er beschreibt in diesem langatmigen Erguß alle Einzelheiten in Garten und Haus ganz ausführlich. „Wasserpoeten“ nannte man solche Gelegenheitsdichterlinge, die schlecht und recht, aber dafür gründlich die Herrlichkeiten reicher Bürger besangen. Der Name „Wasserpoet“ sollte wohl besagen, daß sie alles mit ihren albernen Übertreibungen und faden Schmeicheleien verwässerten. Leider ist das Gedicht dieses Wasserpoeten mitverbrannt.

Idee und Ausführung des Gartens stammt allein von dem ersten Saturgus, seine Neffen haben ihn mindestens zunächst ständig bereichert. Aus der Zeit des Justitiarius Kuhnke ist nur die Eremitenklausur hinzugekommen. Seitdem, besonders nach dem Kauf des Besitztums durch den großen Kaufherrn George Carl Friedrich Zschock 1831 wurde im Garten alles gepflegt und behütet, bis die drei Schwestern Zschock den Garten um den langgestreckten Trakt und dessen sechs Vorgärten verkleinerten, den sie an das schöne Patrizierhaus anbauten: das eigentliche Zschocksche Stift.

Schalten wir uns, lieber Leser, nun einmal um 180 Jahre zurück und lassen uns als liebe Gäste der Brüder Saturgus im Garten herumführen. Unsere Kutsche mit dem bezopften Kutscher, auf dessen Haupt das schwarze dreieckige Hütchen sitzt, fuhr vor dem neu errichteten Hause vor, wir wurden empfangen und von unseren liebenswürdigen Gastgebern durch den Gartensaal „complimentiert“. Wir schreiten durch die hohe verglaste Tür, die von Oleanderbäumen flankiert ist, in den wohlgepflegten, still und verträumt daliegenden Garten. Zunächst schweift der entzückte Blick über einen etwa 1000 qm großen, die Breite des Hauses einnehmenden freien Platz, über dem ein breiter Kiesweg führt während beiderseits Rabatten und schöne Beete in seltener Blumenpracht leuchten. Links schließt eine halbe, durch Buschwerk verdeckte Mauer das Grundstück gegen die Speicherstraße ab, rechts trennt eine hohe Hecke den freien Platz vom parkartigen eigentlichen Garten. Wir gehen langsam den Kiesweg voran und betrachten unter den zwölf lebensgroßen Sandsteinputten von denen er umsäumt ist, bewundernd einen kecken Amor und ein reizendes schamhaftes Evchen. Die Blumenbeete werden belebt durch mehrere zierliche Rokokovasen auf Sandsteinsockeln. Das Ende des Kiesweges flankieren vier halblebensgroße Frauengestalten aus Terracotta, die in fließende griechische Gewänder gekleidet, verträumt auf die vornehme Hinterfront des Hauses blicken.

Hinter ihnen führt, einen Springbrunnen einsäumend, eine breite mit Steinplatten belegte Treppe zu einer großen Tür eines seltsamen Baues, der sich, von zwei alten Lin-

~~~~~  
Einsamkeit

Einsamkeit – sengende Wüste,  
wenn das Herz nach Liebe begehrt  
und sich in Sehnen und Suchen  
nach dem anderen Herzen verzehrt.

Aber weltweite Zuflucht,  
wenn mit den Sternen es schwingt  
und freudig in Nacht noch und Grauen  
der Schöpfung sein Loblied singt.

Lena Merker  
~~~~~

den flankiert, an das dem Saturnus'schen Hause gegenüberliegende Gärtnerhäuschen anlehnt. Zum Hause des Gärtners gehörten zwei „Orangerieen“ - heizbare Gewächshäuser - , eine Laube und ein Stall für die einst unentbehrlichen Kutschpferde und die Wagenremise für die Kutsche.

Wir aber schauen durch die geöffnete, mit einem zierlichen Rokokogitter versperrte Tür in den etwa dreißig qm großen Innenraum, der nur durch die Tür sein Licht empfängt, und blicken in eine Muschelgrotte, jene beliebten Scherzräume des Barocks, welche die Saturnus auf ihren Italienreisen gesehen haben mochten und hier nachbilden ließen.

Tausende von Muscheln aller Farben und Größen bilden an den Wänden ein Mosaik von Arabesken und Ornamenten, aber auch von Fratzen und Indianerköpfen, und bunte Glassplitter vervollständigen das groteske Bild. In den Ecken stehen kopfnickende Pagoden und Liebesgötter, von der Decke hängt ein tropfsteinartiger Kronleuchter herab.

Ein Diener der gnädigen Herren Saturnus öffnet auf ihren Wink die schön geschmiedete Eisentür und die Gäste werden gebeten, näher zu treten und sich alles recht genau anzusehen. Heimlich aber drückt der schmunzelnde Gastgeber auf einen Knopf - da fällt ein feiner kühler Spritzregen aus dem Kronleuchter herab, während verborgene Strahlen jäh aus dem Boden heraufzischen und die erschreckten Gäste besprühen. (Fortsetzung folgt)